

Ordensschwestern beten für ganz Europa

Priorin des Karmelitinnenklosters wuchs in Litauen auf, ihre Vorgängerin in Kasachstan. Letztere hat eine Freundin gebeten, Kontakt mit Nonnen in der ukrainischen Stadt Charkiw aufzunehmen

Von Jutta Bublies

Der Krieg in der Ukraine erschüttert auch die Schwestern des Karmelitinnenklosters in Witten. Sie haben Wurzeln in den früheren Sowjetrepubliken.

Klostervorsteherin („Priorin“) ist Schwester Teresa, die gebürtige Litauerin Dalia Tamošaitytė. Ihre Vorgängerin, Schwester Anna Maria, wuchs in Kasachstan auf, das sie heute 63-Jährige als Russlanddeutsche mit ihren Eltern und Geschwistern 1979 verließ. Schwester Teresa weiß, dass Flüchtlinge aus der Ukraine nun auch in ihrem früheren Heimatland Litauen Schutz suchen. „Kinder, Frauen. Sie möchten nichts erzählen, so sehr sind sie schockiert von den Erlebnissen. Gott gebe, dass diese furchtbare Situation bald vorbei ist.“

Herr solche Grausamkeiten wie den Tod von unschuldigen Kindern stoppen.“

Ihre Mitschwester Anna Maria hat das Wittener Kloster, das man in der Straße „Auf der Klippe“ findet, von Dezember 2007 bis Februar 2020 als Priorin geleitet. „Ich bin enttäuscht und traurig, dass es im 21. Jahrhundert nicht möglich ist, eine friedliche Lösung der Konflikte ohne Gewalt, Blutvergießen und Zerstörung zu finden“, sagt die Nonne. Sie erinnert an Papst Franziskus, der gesagt habe: „In jedem Konflikt sind die einfachen Menschen die wahren Verlierer, die mit ihrer eigenen Haut den Wahnsinn des Krieges bezahlen.“

Freunde aus der Ukraine

Schwester Anna Maria hat Freunde, die aus der Ukraine stammen, die in Witten und anderen Städten in NRW leben und mit ihr über die schrecklichen Ereignisse in ihrer Heimat sprechen. „Ich fühle und leide mit ihnen mit.“ Diese Menschen hätten Verwandte und Freunde in der Ukraine, „die alles verloren haben, die vor den Ruinen ihres Hauses und ihres verletzten Herzens stehen“. Freunde der Wittener Ordensschwester organisieren Transporte mit Medikamenten und Lebensmitteln. In der Ukraine gebe es auch zwei Karmelitinnen-Klöster – eines in der Hauptstadt Kiew, das andere in Charkiw, der zweitgrößten Stadt des Landes, die in diesen Tagen besonders unter dem russischen Bombardement leidet.

Einige Schwestern aus der Ukraine seien nach Polen gegangen, andere in ihren Klöstern geblieben. Schwester Anna Maria hat eine Freundin gebeten, einen Kontakt zu den Nonnen in Charkiw herzustellen. Die frühere Priorin hat auch Freunde, die aus Russland und der ehemaligen Sowjetrepublik Kasachstan stammen und jetzt in Deutschland leben. „Auch sie leiden unter dieser schrecklichen Situation und organisieren Transporte



Schwester Anna Maria, die als Russlanddeutsche in Kasachstan aufwuchs, lebt seit 1980 im Karmelitinnenkloster im Ardeygebirge.

FOTO: BASTIAN HAUMANN/FFS

„Kinder, Frauen. Sie möchten nichts erzählen, so sehr sind sie schockiert von den Erlebnissen.“

Schwester Teresa

Priorin

Die 66-Jährige erinnert daran, dass Litauen auch eine Grenze mit Belarus habe. Sie sieht die Gefahr, dass ihr Heimatland ebenfalls angegriffen wird. „Ich Sorge mich um Litauen. In diesen Tagen bete ich besonders für mein Vaterland und ganz Europa.“

In Litauens Kirchen seien viele Kollekten für die Ukraine gesammelt worden, auch Hilfsgüter, die in die Ukraine gebracht wurden. Die Priorin denkt in diesen Tagen auch an die Menschen aus Russland. Diese dürften jetzt nicht ausgegrenzt werden. „Das wäre unmenschlich und unchristlich.“ Dann fügt sie hinzu: „Möge der

Im Kloster im Ardeygebirge leben elf Schwestern

■ Flucht und Vertreibung, das haben auch die früheren Nonnen des Wittener Klosters erlebt und erlitten. **Klostergründerin** war Mutter Marianna de Deo, geborene Marianna Gräfin Prashma. Sie hatte in den 30er Jahren bereits ein Kloster in Pawelwitz bei Breslau (Schlesien) gegründet, das die

Schwestern während des Zweiten Weltkrieges verlassen mussten.

■ 1946 kehrten die Nonnen als Vertriebene in den Westen zurück. 1952 wurde von Schwester Marianna de Deo der Grundstein für das Karmelitinnen-Kloster im **Ardeygebirge** gelegt. Heute leben

elf Schwestern. Die jüngste ist 51, die älteste 90 Jahre alt. Es handelt sich um einen kontemplativen Frauenorden. Die Schwestern arbeiten nicht in Schulen oder Kliniken. Sie leben in Klausur, abgeschirmt von der Öffentlichkeit. Es gibt aber öffentliche Messen in der Klosterkirche.

in die Ukraine, um das furchtbare Leid der Menschen dort ein wenig zu lindern.“

Auf die Frage, wie Gott derartiges Leid überhaupt zulassen könne, antwortet Schwester Anna Maria, dass die Welt nicht dem Zufall überlassen sei. „Sie ist in Gottes Hand!“ Gott habe den Menschen den freien Willen gelassen, erklärt sie. „Wir

entscheiden über Gut und Böse, über das, was wir tun. Wenn wir über andere Menschen Macht ausüben, sie quälen oder gar töten, dann ist das unser Werk.“ Gott sehe dies und leide mit. „Er will das Böse nicht.“

Die 63-Jährige stimmt dem zu, was Anba Damian, Bischof der Koptisch-Orthodoxen Kirche in

Deutschland, anlässlich des Krieges in der Ukraine sagte. „Es gibt keine Rechtfertigung für den Krieg und keinen Grund, den Weltfrieden auf solch radikale Weise, wie wir sie jetzt erleben, zu zerstören.“ Die Wittener Nonne ist zweisprachig aufgewachsen, mit Deutsch und Russisch. „Es bewegt mich sehr, dass jetzt in der Sprache, die ich von Kindheit an spreche, Kriegsbefehle erteilt werden.“

Der Pfarrer stammte aus der Ukraine

Dann erinnert sich die Schwester an Pater Georg Potereiko, den Pfarrer in ihrer Kindheit. „Ein Ordensmann aus der Ukraine, der nach dem Gefängnis als Untergrund-Priester tätig war.“ Er habe heimlich ihre Familie besucht und diese im Glauben unterrichtet. Denn öffentlich habe die Familie im damaligen Kasachstan ihren Glauben nicht leben können.

Gemeinsam habe man mit dem Pater auch ukrainische Lieder gesungen. Schwester Anna Maria: „So war ich schon als Kind den Ukrainern verbunden.“



1952 wurde von Schwester Marianna de Deo der Grundstein für das Wittener Kloster gelegt.

FOTO: JÜRGEN THEOBALD / FFS



Schwester Teresa, eine gebürtige Litauerin, ist Priorin des Karmelitinnen-Klosters in der Straße Auf der Klippe.

FOTO: OLAF ZIEGLER / FFS

Neuer Überweg für Grundschüler

Für Pferdebachstraße beginnt weitere Etappe

Die Baustelle Pferdebachstraße geht in die nächste Etappe. Zurzeit werden Versorgungsleitungen gelegt. Schwierig wird's ab diesem Mittwoch an der Kreuzung Leostraße/Rebecca-Hanf-Straße. Die Umstellungen für den Straßenverkehr sind zwar nur geringfügig. Der Verkehr an der Kreuzung wird wie bisher durch Ampeln geregelt. Abhängig davon, an welcher Straßenecke aktuell Arbeiten stattfinden, werden die Ampeln dort jeweils um einige Meter versetzt.

Arbeiten bis in große Ferien hinein

Die Baumaßnahme beeinträchtigt allerdings Fußgänger, darunter die Schülerinnen und Schüler der Pferdebachschule. Sie können vorerst nicht mehr den Übergang über die Pferdebachstraße nutzen. Stattdessen wird ein Übergang ein Stück versetzt in Richtung Kreisverkehr eingerichtet.

Im vierten der insgesamt fünf Bauabschnitte an dieser Kreuzung wandert die Ampel in der Leostraße noch vor die Einmündung in die Josefstraße. Die Arbeiten werden bis in die Sommerferien hinein dauern.

SPD-Abgeordnete: Auf Flüchtlinge einstellen

Die SPD-Fraktion im Landtag hat sich zu einer Sondersitzung getroffen, um über die humanitären und wirtschaftlichen Folgen des Krieges in der Ukraine auf Nordrhein-Westfalen zu beraten. Zu Gast waren die Generalkonsulin der Ukraine und der Generalkonsul von Polen.

„Es ist nun besonders wichtig, dass wir solidarisch sind und den Ukrainern, die zu uns nach Witten und Herdecke kommen, so gut wir können helfen“, erklärt die heimische Landtagsabgeordnete Nadja Bütetführ. Die Kommunen müssten sich mit dem Land darauf einstellen, die Flüchtenden aufzunehmen. „Ich bin diesbezüglich im engen Austausch mit Wittens Bürgermeister Lars König und der Herdecker Bürgermeisterin Katja Strauß-Köster“, so Bütetführ.

Seit dem Beginn des Krieges sind bereits fast zwei Millionen Menschen aus der Ukraine geflohen, vor allem Frauen und Kinder.

Vortrag: Mit dem Rad zum Mittelmeer

In Zeiten des Klimaschutzes und des nachhaltigen, ressourcenschonenden Reisens kommt dem Fahrradfahren mittlerweile eine immer größere Bedeutung zu. Der Reiseradler Richard Stanek nimmt bei einem VHS-Vortrag das Publikum mit auf seine Radtour über die Alpen. Ungefähr 1250 km legte er dabei in 16 Tagen mit seinem Trekkingbike zurück. Der Vortrag bietet nicht nur passionierten Radfahrern spannende Einblicke in die beiden Alpen-Radwege „Radfreundschaftsroute“ und „Alpe-Adria-Radweg“, sondern auch viele Informationen rund um das Thema Reisen mit dem Fahrrad an sich. Der Vortrag findet Freitag, 11. März, um 19 Uhr, im VHS-Seminarzentrum in Witten Annen statt. Das Teilnehmerentgelt beträgt acht Euro, ermäßigt nur vier Euro. Weitere Infos auf: vhs-www.de oder unter: ☎ 02302 581 8610.

Mutter gewürgt: Verfahren gegen Wittener eingestellt

Gutachter bescheinigt Angeklagtem Schuldunfähigkeit. Er habe in einer durch Drogen verursachten Psychose gehandelt

Von Thomas Borowski

Der Prozess um die versuchte Tötung einer 61-jährigen Frau aus Witten hat am Dienstag ein plötzliches Ende gefunden. Das Bochumer Landgericht stellte das Strafverfahren gegen den angeklagten Sohn (38) wegen Schuldunfähigkeit ein.

Die Anklage lautete auf versuchten Totschlag, Körperverletzung und Bedrohung. Der Mann hatte seine Mutter am 23. April 2021 gewürgt und ihr mehrere Faustschläge ins Gesicht versetzt. Nach Feststel-

lung eines ärztlichen Gutachters handelte der Täter in einer Psychose, nicht zuletzt eine Folge seines Drogenkonsums. Die Mutter verfolgte den Prozess und scheint ihrem Sohn weiterhin eng verbunden zu sein.

Der Angeklagte gilt gerade wegen seines Amphetamin- aber auch Alkoholkonsums zur Tatzeit als schuldunfähig. Der Mann war acht Meter tief vom Balkon der Wohnung im zweiten Stock eines Wohnhauses in der Hermannstraße gesprungen und hatte sich dabei die

Lendenwirbel verletzt. Er handelte laut Gutachten im Wahn und kann sich selbst gar nicht an die Gewalttat erinnern.

Polizist berichtet von Schreien und einem tranceähnlichen Zustand

Ein 35-jähriger Polizist schilderte am Dienstag im Prozess, der Mann sei in einer anderen Welt gewesen. Sein Zustand habe zwischen Schreien und Trance gewechselt. Er habe gekrampft. Insgesamt soll es zwei Stunden gedauert haben, ihn in einen Krankenwagen zu bekom-

men. Aus der Klinik ließ er sich umgehend ohne Behandlung entlassen.

Erst zwei Polizisten, die zu Hilfe gerufen worden waren, konnten damals den aufgebracht Mann von seiner Mutter wegziehen. Stellt der 38-Jährige eine Gefahr für die Allgemeinheit dar? Aktuell sei keine Einweisung notwendig, machte der Gutachter deutlich.

Der Staatsanwalt erläuterte, eine Bestrafung wegen versuchten Totschlags oder gefährlicher Körperverletzung sei nicht möglich, da der

Angeklagte im Zustand der Schuldunfähigkeit handelte. Der Mann könne aber belangt werden, wenn ein sogenannter „fahrlässiger Vollrausch“ vorgelegen habe.

Angeklagter verzichtet auf Entschädigung für U-Haft

Der Ankläger selbst schlug aber letztlich die Einstellung des Verfahrens vor. Im Gegenzug verzichtet der Angeklagte auf Entschädigung für die erlittene viermonatige Untersuchungshaft. Somit fand der Strafprozess ein ungewöhnliches Ende.